

Geschichte der mann-männlichen Prostitution im Kaiserreich und in der Weimarer Republik

von Martin Lücke

Vorbereitender Textbeitrag zum Vortrag auf der 3. Tagung des AIM Gender zum Thema
„Hegemoniale Männlichkeiten“ vom 24. – 26. Juni 2004 in Stuttgart

1. Problemstellung

Der wohl einflussreichste Gerichtsmediziner und Sexualwissenschaftler seiner Zeit, Richard v. Krafft-Ebing (1840 – 1902) begrüßte 1886 die Prostitution zwischen Männern in den Diskursen seiner Disziplin mit den Worten:

„Jedenfalls ist die männliche Prostitution viel gefährlicher für die Gesellschaft als die weibliche, und der größte Schandfleck in der Geschichte der Menschheit.“¹

Damit begann in Deutschland eine sexualwissenschaftliche, juristische, politische und gesellschaftliche Auseinandersetzung um das Phänomen der mann-männlichen Prostitution, die von der historischen Forschung bisher unbeachtet geblieben ist. Im Rahmen dieses Textbeitrages soll der Fokus auf die sexualwissenschaftliche Wahrnehmung des Phänomens der mann-männlichen Prostitution im Kaiserreich fallen, die vor dem Hintergrund von Konzepten der sexuellen Identität von männlichen Prostituierten und ihren homosexuelle Freiern betrachtet wird. Auf der Tagung selbst sollen diese Überlegungen Grundlage sein, um das Konzept der „Hegemonialen Männlichkeit“ anhand einer Auseinandersetzung mit männlicher Prostitution kritisch zu reflektieren und seine Grenzen aufzuzeigen.

Die mann-männliche Prostitution, also die Prostitution von Männern für Männer, erscheint als ein besonderes Spannungsfeld unterschiedlicher Konzepte von Männlichkeit. Leitfrage bei einer historischen Auseinandersetzung mit diesem Phänomen wird sein, in welchem Verhältnis unterschiedliche Entwürfe von Männlichkeit zueinander standen, ob bei mann-männlicher Prostitution Mechanismen von Hegemonie und Unterordnung verschiedener Konzepte von Männlichkeit wirken konnten und auf welchen Ebenen eine solche Auseinandersetzung stattgefunden hat. Die Arbeit ist also eine Detailstudie zur Historizität und Machtdynamik der Kategorie Männlichkeit.

Der Ansatz eines systematischen Vergleichs unterschiedlicher Männlichkeiten unter dem Aspekt von Hegemonie und Unterordnung wird vor allem von Robert W. Connell entwickelt

¹ Richard v. Krafft-Ebing: *Psychopathia sexualis*. Mit besonderer Berücksichtigung der konträren Sexualempfindung, Stuttgart 1886, S. 443.

und propagiert.² Das Gedankengebäude von Connell soll hier in zweierlei Hinsicht angewendet werden: Zum einen bietet der Ansatz die Möglichkeit, kulturelle Deutungsmuster mann-männlicher Prostitution daraufhin zu untersuchen, inwieweit hier „kulturelle Dominanz“³ Hegemonie und Unterordnung hervorrufen konnte. Kulturelle Deutungsmuster offenbarten sich etwa in Texten, die sich aus wissenschaftlicher oder populärpublizistischer Perspektive mit mann-männlicher Prostitution befassen und diese als Kulturphänomen historisch und politisch bewerten. Zum anderen kann man bei einer historischen Betrachtung von mann-männlicher Prostitution auch nach „einer Reihe recht handfester Praktiken“⁴ fahnden, mittels derer eine Hierarchisierung unterschiedlicher Männlichkeitsentwürfe konkret stattfinden konnte. Dazu können die Debatten um die Straftatbestandsauslegung oder Reform des Sexualstrafrechts genauso gehören wie eine Analyse der Interaktion bei individuellen Treffen von Prostituierten und Freiern oder deren Kommunikation über das Medium der Kontaktanzeige.⁵

Das Connell'sche Konzept der „Hegemonialen Männlichkeit“ hat sich zu einem federführenden Theorem der historischen Beschreibung und Analyse von Männlichkeiten entwickelt. Wolfgang Schmale zum Beispiel betrachtet in seinem Werk „Geschichte der Männlichkeit in Europa“⁶ Männlichkeitsentwürfe von der Aufklärung bis in die 60er-Jahre des Zwanzigsten Jahrhunderts unter Anwendung der Ideen von Connell und führt über die Reichweite des Konzeptes der „Hegemonialen Männlichkeit“ für eine historische Analyse dieses Zeitraums aus:

„Alles, wirklich alles: ideell, materiell, körperlich, moralisch, habituell, wird dichotomisch-geschlechtlich und asymmetrisch durch überlegende Männlichkeit markiert.“⁷

Möchte man einen solchen Anspruch aufrecht erhalten, so muss sich auch das Phänomen der mann-männlichen Prostitution durch das Konzept der „Hegemonialen Männlichkeit“ erfassen und mit Gewinn analysieren lassen. Beispielhaft soll deshalb im Folgenden anhand von ausgewählten Texten der Sexualwissenschaft des Kaiserreichs aufgezeigt werden, inwieweit hegemoniale Vorstellungen von Männlichkeit die Diskurse dieser Disziplin geprägt haben. Im Rahmen einer vertiefenden Auseinandersetzung werden auf der Tagung Widersprüche und Grenzen einer rein hegemonialen Interpretation dieser Diskurse aufgezeigt.

² Robert W. Connell: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Opladen 2000².

³ Ebd. S. 99.

⁴ Ebd.

⁵ Schon die Zeitgenossen im Kaiserreich widmeten homosexuellen Kontaktanzeigen Aufmerksamkeit, zum Beispiel: Numa Praetorius (d. i. Eugen Wilhelm): Ein homosexuelles Inserat und die eingegangenen Angebote, in: *Anthropophyteia*. Jahrbücher für Folkloristische Erhebungen und Forschungen zur Entwicklungsgeschichte der geschlechtlichen Moral, hrsg. v. Friedrich S. Krauss, Leipzig 8 (1911), S. S. 224 – 231.

⁶ Wolfgang Schmale: Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450 – 2000), Wien 2003.

⁷ Ebd. S. 154.

2. Mann-männliche Prostitution und sexuelle Identität

Auf einem langen Weg von der vormodernen zur „zivilisierten“ Gesellschaft war es in komplexen Prozessen, die vor allem durch Rationalisierung und – im staatlich-politischen Bereich – durch Zentralisierung geprägt waren, gelungen, auch auf sexuellem Gebiet die „*Etablierung neuer Schamgrenzen*“⁸ zu erreichen. Seit dem 17. Jahrhundert bereits waren Versuche evident, sexuelles Handeln „*zu knebeln, zu kanalisieren auf den stummen, ernsten Akt der Fortpflanzung zwischen Ehepartnern*“⁹. Im 19. Jahrhundert schließlich konnte die menschliche Anlage des „*ungebändigten, biotisch-triebhaften Sexuellen*“¹⁰ in das Konzept der „Sexualität“¹¹ gezwängt werden; der Begriff der Sexualität selbst tauchte erstmals um 1800 auf.¹¹

Prostitution und sexuelle Kontakte unter Männern mussten als besonders auffällige Abweichungen von diesem monogamen und prokreativen Sexualitätskonzept erscheinen: Prostitution war alles andere als eine monogame Form der Sexualität und auch die per se nicht-prokreative Sexualität unter Männern konnte in einem solchen Bild von Sexualität nur als abweichende Sexualform Platz finden. Sie hieß „*konträre Sexualempfindung*“¹² und wurde mit dem Attribut der Perversion belegt;¹³ Gleichgeschlechtlich begehrende Männer galten als die „*Modellperversen des 19. Jahrhunderts*“¹⁴. Besonders jedoch mann-männliche Prostitution erscheint als deutliche Abweichung von diesem Sexualitätskonzept, war sie doch eine Synthese aus beiden Übeln. Man traute ihr zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu, „*wie ein mißgestaltetes Riesenuntier [...] immer gefährlicher und dämonischer ihre eklen Quallenarme*“¹⁵ auszubreiten und auf diese Weise einer Sozialdisziplinierung des Sexuellen entgegenzutreten. Gleichzeitig allerdings wurden gegen Ende des 19. Jahrhunderts erfolgreich Versuche unternommen, der Sexualität zwischen Männern einen Platz im Gedankengebäude der zeitgenössischen Sexualwissenschaft zuzuweisen. Durch eine wissenschaftliche Erklärung des Phänomens der Homosexualität sollte auf ihre Straffreiheit hingewirkt werden. Für diese Konstruktion von männlicher Homosexualität war es wesentlich, dass hier ein Konzept von Männlich-

⁸ Maren Lorenz: *Leibhaftige Vergangenheit. Einführung in die Körpergeschichte* (Historische Einführungen Bd. 4), Tübingen 2000, S. 60.

⁹ Angela Taeger: *Intime Machtverhältnisse. Moralstrafrecht und administrative Kontrolle der Sexualität im ausgehenden Ancien Régime* (Ancien Régime, Aufklärung und Revolution; Bd.31), München 1999, S. 2 – 3.

¹⁰ Ebd. S. 2.

¹¹ Vgl. ebd.

¹² Vgl. Krafft-Ebing: *Psychopathia sexualis*, S. 224 – 327.

¹³ Vgl. Bernd Ulrich Hergemöller: Von der „stummen Sünde“ zum „Verschwinden der Homosexualität“. Zuschreibungen und Identitäten. In: *Die Geschichte der Homosexualitäten und die schwule Identität an der Jahrtausendwende: eine Vortragsreihe aus Anlass des 175. Geburtstages von Karl Heinrich Ulrichs*, hrsg. v. Wolfram Setz, Berlin 2000, S.31.

¹⁴ Andrea Dorothea Bührmann: Die gesellschaftlichen Konsequenzen der Wissensproduktion. Zum Verhältnis von (Sexual-)Wissenschaften und gesellschaftlichen Normalisierungsmechanismen. In: Ursula Ferdinand u.a. (Hgg.): *Verqueere Wissenschaft? Zum Verhältnis von Sexualwissenschaft und Sexualreformbewegung in Geschichte und Gegenwart*, Münster 1998 S. 213 – 228, S. 222.

¹⁵ „Große Glocke“ vom 17. Juli 1912, zit. n.: *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* 13 (1913), S. 38.

keit zum Tragen kam, das durch eine „*conflation of gender and sexual orientation*“¹⁶ gleichgeschlechtlich begehrenden Männern eine eigene Identität zuweisen konnte. Anders als zum Beispiel in vormodernen Gesellschaften konnten dieser Form der Sexualität nun „*Neigungen grundsätzlich eigenständiger Natur*“¹⁷ zugrunde liegen: Homosexuelle Männer wurden zu eigenständigen Sexualsubjekten¹⁸. Sie konnten nach den Vorstellungen der Schule um Magnus Hirschfeld als eigenes „Drittes Geschlecht“ in die bipolare Geschlechterordnung eintreten oder zeichneten sich nach Auffassung von zum Beispiel Adolf Brand oder Hans Blüher durch eine besonders virile „starke“ Männlichkeit aus. Diese Auffassungen über Homosexualität sind bis heute maßgeblich.

Im Gegensatz zu den Homosexuellen gelang es den männlichen Prostituierten dagegen nicht, „*sich in Formationen hegemonialer Männlichkeiten einzuschreiben*“¹⁹. Bei ihnen kann man zudem kaum von einer „*conflation of gender and sexual orientation*“ sprechen. Schon die Zeitgenossen im Kaiserreich wie hier Magnus Hirschfeld führten über männliche Prostituierte aus, dass „*nicht die Liebe zu der Person, sondern die zu deren Gelde [...] die treibende Kraft*“²⁰ beim Prostitutionsgeschäft sei. Auch die moderne soziologische Forschung erkennt diesen Tatbestand und führt zur männlichen Prostitution aus, „*daß sexueller Service und Eigensexualität ganz scharf voneinander getrennt werden*“²¹. Das könne zum einen dazu führen, „*daß das prostituiv Handeln eine Dienstleistung, nicht aber ein lustvolles Erleben bedeutet. Der Freier wird nicht begehrt und erfüllt keine erotischen Wünsche*“²². Die sexuelle Identität des männlichen Prostituierten ist für die Ausführung des „Geschäftes“ der Prostitution nach einem solchen Erklärungsmuster nur sekundär relevant. Männliche Prostituierte erscheinen als komplett andere Sexualsubjekte als ihre homosexuellen Freier. Ihre Männlichkeit und sexuelle Identität sind von anderen Grundsätzen geprägt als die ihrer Kunden.

Somit lässt sich männliche Prostitution als ein Feld begreifen, in dem unterschiedliche Entwürfe von Männlichkeit und männlicher Sexualität aufeinandertreffen. Das Wirken von divergierenden Männlichkeitskonstrukten und die Spannung zwischen ihnen ist häufig schwer

¹⁶ Peter M. Nardi: „*Anything for a Sis, Mary*“: An Introduction to Gay Masculinities. In: Peter M. Nardi (Hg.): *Gay Masculinities*, Thousands Oaks 2000, S. 1 – 11, S. 2.

¹⁷ Bernd-Ulrich Hergemöller: Grundfragen zum Verständnis gleichgeschlechtlichen Verhaltens im späten Mittelalter. In: *Männerliebe im alten Deutschland*, hrsg. v. Rüdiger Lautmann und Angela Taeger (Sozialwissenschaftliche Studien zur Homosexualität Bd. 5), Berlin 1992, S. 13.

¹⁸ Den Begriff des Sexualsubjektes prägte vor allem Volkmar Sigusch bei seiner Analyse des Werkes von Karl Heinrich Ulrichs, vgl. hierzu: Volkmar Sigusch: *Karl Heinrich Ulrichs. Der erste Schwule der Weltgeschichte*, Berlin 2000, bes. S. 5.

¹⁹ Claudia Bruns: (Homo-)Sexualität als virile Sozialität. Sexualwissenschaftliche, antifeministische und antisemitische Strategien hegemonialer Männlichkeit im Diskurs der Maskulinisten 1880 – 1920. In: Ulf Heideel u.a.: *Jenseits der Geschlechtergrenzen. Sexualitäten, Identitäten und Körper in der Perspektive von Queer Studies*, Hamburg 2001, S. 88.

²⁰ Magnus Hirschfeld: *Die Homosexualität des Mannes und des Weibes*, Berlin 1914 (Reprint Berlin 1984), S. 187.

²¹ Rüdiger Lautmann: Mann-männliche Prostitution: Sexuelle Interaktion und sexuelle Identität. In: *Strichjungen – Fakten zur männlichen Prostitution. Sachverhalte, Hintergründe, Informationen* (Schriftenreihe Aktuelle Orientierungen: Jugendschutz Heft 7), hrsg. v. d. Kath. Sozialethischen Arbeitsstelle, Hamm 1990, S. 7 – 16, S.9.

²² Ebd. S.12.

zu greifen, weil Männlichkeit eine solch selbstverständliche Kategorie zu sein scheint. Eine geschichtswissenschaftliche Analyse von mann-männlicher Prostitution in Deutschland, kann daher zu fruchtbaren Ergebnissen kommen, weil genau die Formen von Männlichkeit, die in diesem Kontext zum Tragen kommen, im Kaiserreich und in der Weimarer Republik nicht als selbstverständlich, sondern sehr häufig als Bedrohung von ‚normaler‘ heterosexueller Männlichkeit und in jedem Fall als etwas eminent Erklärungsbedürftiges verstanden wurden. In der bisher einzigen historischen Studie über mann-männliche Prostitution von Jeffrey Weeks²³ stand das Interesse im Vordergrund, durch Erkenntnisse über männliche Prostitution das Wissen über Homosexualität zu vermehren.²⁴ Diese geschichtswissenschaftliche Untersuchung jedoch erscheint als eine Detailstudie zur historischen Wirkmächtigkeit unterschiedlicher Konzepte von Männlichkeit. Sie soll sich nicht darauf beschränken, lediglich zeitgenössische Bilder von Homosexualität zu illustrieren, sondern sie soll aufzeigen, wie das machtpolitische und gesellschaftliche Ordnungsprinzip der Männlichkeit selbst in einem so verborgenen Winkel wie dem der mann-männlichen Prostitution wirken konnte und auf diese Weise einen Beitrag zur historischen Männlichkeitsforschung leisten.

3. Mann-männliche Prostitution als Thema der Sexualwissenschaft

3.1 Sexualtheorie und Sexualwissenschaft im Kaiserreich

Als endgültig im Laufe des 19. Jahrhunderts aus dem „*ungebändigten, biotisch-triebhaften Sexuellen*“²⁵ die prokreative und monogame Sexualität werden konnte, hatte dies auch zur Folge, dass Sexualität nun zu einem eigenen „*Denkbereich*“²⁶ wurde; sie wurde als „*theoretisches, moralisches und subjektives Problem zum Gegenstand von Wissenschaft, Gesellschaft und Kunst*“²⁷. Damit Sexualität explizites Thema der Wissenschaft werden konnte, mussten „*systematische Versuche*“ unternommen werden, *menschliches Sexualverhalten rational zu untersuchen*²⁸, so dass Sexualität als eigener Denkbereich ihren Platz in der Welt der Wissenschaft einnehmen konnte.

Dass sich eine wissenschaftliche Disziplin durch Systematik und Rationalität auszeichnen soll, ist keine bemerkenswerte Tatsache. Spricht man jedoch gerade bei der Sexualwissenschaft im Plural von unterschiedlichen systematischen Versuchen, eine solche rationale Be-

²³ Jeffrey Weeks: *Inverts, Perverts, and Mary-Anns. Male prostitution and the regulation of homosexuality in England in the nineteenth and early twentieth centuries.* In: *Journal of Homosexuality* 6 (1981/82), S. 113 – 134.

²⁴ Ebd. S. 114.

²⁵ Taeger: *Machtverhältnisse*, S. 2.

²⁶ Görgens: *Sexualwissenschaft*, S. 285.

²⁷ Ebd.

²⁸ Erwin Haerberle (Hg.): *Anfänge der Sexualwissenschaft. Historische Dokumente (Ausstellungskatalog)*, Berlin 1983, S. 1.

trachtungsweise von Sexualität durchzuführen, so wird dadurch der Umstand gekennzeichnet, dass in dieser Wissenschaft zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche wissenschaftliche Ansätze prägend waren. Die Sexualwissenschaft war stets davon geprägt, dass methodische Ansätze aus ganz unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen herangezogen wurden, um Erkenntnisse über die menschliche Sexualität zu gewinnen. Im 19. Jahrhundert standen zunächst die Wissenschaften der Biologie, Medizin und der forensischen Psychiatrie als Paten bereit, um Sexualität wissenschaftlich zu betrachten, schließlich übernahmen die Soziologie und Pädagogik diese Rolle. Dementsprechend wurde die Sexualwissenschaft auch von den Methoden dieser „Patenwissenschaften“ dominiert. Im Deutschland des Kaiserreiches war die Sexualwissenschaft zunächst noch von medizinisch-biologistischen Ansätzen bestimmt; eine Betrachtung von Sexualität als „soziologischer Erscheinung“²⁹ jedoch konnte immer größeren Raum einnehmen.³⁰

Zentral für die Einschätzung der Bedeutung der Sexualwissenschaft ist die Frage, ob das von ihr gewonnene Wissen über Fachkreise hinaus Relevanz für die gesellschaftliche Wirklichkeit gewinnen konnte. Dann lohnt es sich besonders, der Frage nachzugehen, welche Aussagen diese Wissenschaft über mann-männliche Prostitution getroffen hat. Die *Psychopathia sexualis* von Richard von Krafft-Ebing vermochte immerhin Einfluss auf die Rechtswirklichkeit des Kaiserreiches zu nehmen, indem ihre Inhalte zur herrschenden Meinung der Jurisprudenz werden konnten und Sexualstraftäter nach den in der *Psychopathia sexualis* verkündeten sexualwissenschaftlichen Erkenntnissen zunächst be- und schließlich verurteilt wurden.³¹ Dass Krafft-Ebing Wortführer dieses äußerst wirkungsmächtigen psychiatrisch-forensischen beziehungsweise sexualpathologischen Ansatzes der Sexualwissenschaft werden konnte³², erscheint vor dem Hintergrund des vorherrschenden prokreativ-monogamen Konzeptes von Sexualität als wenig überraschend; sein Einfluss auf das rationale systematische Nachdenken über Sexualität gegen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts erscheint als übergroß. Unter den „sexualpolitisch relevanten Theoriemodellen dieser Zeit“ gab es jedoch „zwei Lager“³³: Neben den Ideen Krafft-Ebings konnten auch die Vorstellungen von Karl Heinrich Ulrichs, Magnus Hirschfeld oder Iwan Bloch die sexualwissenschaftliche Diskussion prägen

²⁹ Hirschfeld: Homosexualität, S. 465 – 1026.

³⁰ Görgens: Sexualwissenschaft, S. 286 – 289.

³¹ Jörg Hutter, der sich ausführlich mit der Wirkungsgeschichte Krafft-Ebings auseinandersetzt, vertritt sogar die These, dass schließlich die Rechtswirklichkeit maßgeblichen Einfluss auf Form und Inhalt des Werks Krafft-Ebings nehmen konnte, vgl. hierzu: Hutter: Krafft-Ebing, S. 50. Der Frage, inwieweit es eine Korrespondenz oder sogar ein „Komplot“ zwischen Psychiatrie und Strafjustiz bei der Entstehung des Sexualstrafrechts des Deutschen Reiches gegeben hat, widmet sich Hutter ausführlich in: Hutter: Entstehung.

³² Die genaue Entwicklung der Ideen Krafft-Ebings beschreiben A Wettley und W. Leihbrand in: Annemarie Wettley / W. Leihbrand: Von der „Psychopathia sexualis“ zur Sexualwissenschaft (Beiträge zur Sexualforschung Heft 17), Stuttgart 1959, S. 47 – 65.

³³ Hergemöller, „Sünde“, S. 23 – 24.

und mitbestimmen. Die systematischen rationalen Überlegungen zu mann-männlicher Sexualität von Ulrichs und Hirschfeld zum Beispiel haben es immerhin vermocht, „*das moderne Denken über die Homosexualität*“³⁴ zu begründen.

Häufig wird erst Iwan Bloch als „*Vater der Sexualwissenschaft, der Sexologie*“³⁵ bezeichnet, weil er der erste war, der durch eine „*Abwendung von der Psychiatrie zu einer Anthropologie der sexuellen Verhaltensabweichungen*“³⁶ gelangt war; Autoren vor Bloch wird vorgeworfen, sie hätten ausschließlich rein theoretisch gearbeitet oder hätten sich zu einseitig auf ein sexualpathologisches Konzept konzentriert. Ihre Arbeiten würden deshalb nur eine „*vor-sexologische Phase der Sexualforschung darstellen*“³⁷, seien deshalb nur Sexualtheorie und noch nicht Sexualwissenschaft. Im Rahmen einer Betrachtung der Konzepte, die eine solche Sexualtheorie und Sexualwissenschaft des Kaiserreiches zu mann-männlicher Prostitution entwickelt hatten, werden hier die Ansätze von Karl Heinrich Ulrichs, Albert Moll, Iwan Bloch und Magnus Hirschfeld betrachtet.

3.2 Karl Heinrich Ulrichs

Die *Forschungen über das Räthsel der mann-männlichen Liebe* von Karl Heinrich Ulrichs³⁸, die in der Zeit von 1864 – 1879 erschienen sind, sind nicht nur der „*Urtext der modernen Homosexualität*“³⁹ oder eine „*Kampfschrift [...] gegen die einer Minderheit angetane Gewalt*“⁴⁰, sondern ein früher Versuch, gleichgeschlechtliche Sexualität zu systematisieren und zu erklären und werden sogar als „*die erste wissenschaftliche Theorie der Sexualität überhaupt*“⁴¹ angesehen. Ulrichs, der sich auch als Altphilologe einen Namen machen konnte⁴², gewann seine Erkenntnisse nicht aus empirischen Betrachtungen, sondern aus Studien über die antike Mythologie und den Lehren von Platon und Sokrates und übertrug die Vorstellung des mythologischen Kugelmenschen aus Platons *Symposion* auf das Entstehen unterschiedli-

³⁴ Kennedy: Ulrichs S. 39.

³⁵ Haerberle: Sexualwissenschaft, S. 1.

³⁶ Bernhard Egger: Iwan Bloch. In: Homosexualität. Handbuch zur Theorie- und Forschungsgeschichte, hrsg. v. Rüdiger Lautmann, Frankfurt/Main 1993, S. 89.

³⁷ Haerberle: Sexualwissenschaft, S. 2.

³⁸ Karl Heinrich Ulrichs: *Forschungen über das Räthsel der mann-männlichen Liebe* (I. Vindex, 1864, II. Inclusa, 1864, III. Vindicta (1865), IV. Formatrix (1865), V. Ara spei (1865), VI. Gladius furens (1868), VII. Memnon (1868), VIII. Incubus (1869), IX. Argonauticus (1869), X. Prometheus (1870), XI. Araxes (1870), XII, Critische Pfeile (1879)), hrsg. v. Hubert Kennedy, Berlin 1994.

³⁹ Sigusch: Schwule, S. 38.

⁴⁰ Hans Georg Stümke: *Homosexuelle in Deutschland. Eine politische Geschichte*, München 1989, S. 16.

⁴¹ Hubert Kennedy: Vorwort. In: Ulrichs: *Forschungen*, S. 9.

⁴² Vgl. Wilfried Stroh: Karl Heinrich Ulrichs als Vorkämpfer eines lebendigen Latein, in: Karl Heinrich Ulrichs zu Ehren. Materialien zu Leben und Werk, hrsg. v. Wolfram Setz, Berlin 2000, S. 81 – 92.

cher Geschlechter und Geschlechtscharaktere.⁴³ Den Beweis seiner Theorien glaubte Ulrichs durch eigene Beobachtungen und die seiner Zeitgenossen erbringen zu können.

Im Sinne einer „*naturwissenschaftlichen Beweisfähigkeit*“⁴⁴ seiner bereits im vorhergehenden Kapitel dargestellten Theorie, dass „männliche“ Urninge sexuell nur „weibliche“ Urninge begehren würden, zitierte Ulrichs aus dem Brief eines Urnings „*von vorwiegend männlichem Habitus*“⁴⁵. In diesem Zusammenhang spielte mann-männliche Prostitution – Ulrichs selbst sprach hier von der „*schamlosesten urnischen Prostitution*“⁴⁶ - eine wichtige Rolle. In diesem Brief schrieb der Urning über einen achtzehnjährigen männlichen Prostituierten:

*„Er hat nie etwas anderes zum Geschäft gehabt, als nähen und sticken. An ihm zeigt sich der Typus [des „weiblichen“ Homosexuellen, Anm. M.L.] durchaus. Er ist durch und durch Weib. [...] Er ist aber sehr hübsch.[...] Ganz der unverkennbare Typus! [...] Er ist bereits zur gemeinen H ... geworden. Dem raffiniertesten Berliner gibt er nichts nach. Das liebste ist ihm eine stark ausgeprägte physische Mannheit. Seit ich entdeckt habe, daß er zwei Ausgänge zur Verfügung stellt und daß es ihm dazu noch einerlei ist, wer eindringen will, wenn er nur zahlt, ist mein Interesse an ihm dahin.“*⁴⁷

Der hier geschilderte männliche Prostituierte wurde also mit Eigenschaften dargestellt, die ihn als „weiblich“ erscheinen lassen: So hatte er vor seiner Betätigung als Prostituiertes genäht und gestickt. Als männlicher Prostituiertes wurde er mit dem Titel „*gemeine Hure*“ versehen, es wurde also eine weibliche Form gewählt, um ihn mit einer Berufsbezeichnung zu versehen. Er bevorzugte den Sexualkontakt mit Männern, die - im Gegensatz zu ihm selbst - über „*eine stark ausgeprägte physische Mannheit*“ verfügten. Sexuell betätigte er sich passiv, wobei das Anbieten von Analverkehr dem Autor anscheinend ganz besonders übel aufstieß. Aus diesem Beispiel konnte Ulrichs schlussfolgern:

*„Es ergibt sich aber ferner, daß er, trotz seines weiblichen Jünglingshabitus, bei seiner Jugend und einbezeugten Schönheit, Liebhaber findet, und zwar zahlende, nicht etwa bezahlte, also Ue: und scheinen dies eben Mannlinge zu sein.“*⁴⁸

Als zweites Beispiel, mit dem Ulrichs seine Theorie des sexuellen Begehrens unter Männern bestätigen wollte, führte er einen Pariser Prostituierten an, der sich vor einem Pariser Zuchtpolizeigericht verantworten musste. Die Pariser Gerichtszeitung schrieb über ihn:

„Ist das ein Mann? Sein Haar ist gescheitelt. In den Locken fällt es über die Wangen herab, wie bei einem gefallsüchtigen Mädchen. Um den Hals trägt er nur ein einfaches Tuch á la colin. Der Hemdskragen fällt in ganzer Breite auf die Schultern herab. Sein Mund ist süßlich,

⁴³ Vgl. Hergemöller: „*Sünde*“ S. 24.

⁴⁴ Ulrichs: *Forschungen*, IV.*Formatrix*, § 116, S. 60.

⁴⁵ Ebd. § 117, S. 60.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Ebd. S. 61.

⁴⁸ Ebd. S. 62

*seine Augen schmachtend. Auf seinen Hüften schaukelt er sich wie ein spanischer Tänzer. Bei seiner Verhaftung trug er eine Schminkbüchse bei sich.*⁴⁹

Zwar erkannte Ulrichs, dass die Gerichtszeitung in gerade diesem Tone von dem Angeklagten sprach, „um den U um so verdächtiger hinzustellen“⁵⁰, dennoch war ihm dieses Beispiel willkommen, um seine These, dass ein „männlicher“ Homosexueller nur einen „weiblichen“ Homosexuellen sexuell attraktiv finden kann, zu untermauern. Überblickt man das Werk Ulrichs insgesamt, so sieht man, dass er überhaupt nur diese beiden konkreten Beispiele angab, um seine Theorie der sexuellen Anziehung zu bestätigen; in diesen beiden Fällen spielte Prostitution eine Rolle und in beiden Fällen erschien der männliche Prostituierte als weiblich geprägte Figur.

An anderer Stelle beschäftigte sich Ulrichs mit der Prostitution junger heterosexueller Männer „von gemeiner Gesinnung“⁵¹, deren Motivation, sich zu prostituieren, ausschließlich „in gewinnsüchtiger Absicht“⁵² bestanden habe. Er erwähnte in diesem Zusammenhang auch die Prostitution von Soldaten und führte hierzu aus:

*„Andere, vorzugsweise Soldaten, halten sich zu einem bestimmten U, dessen Börse sie ebenfalls lästig sind, zur Bestreitung der Kosten einer „Extrahose“ oder sonstiger Luxusausgaben. Dafür erhalten sie indeß eine gewisse Treue: auch ihrerseits vom U förmlich Treue erwartend.“*⁵³

Ulrichs beschrieb Soldaten hier nicht als Sinnbilder von Männlichkeit und erkannte gerade deshalb ihren „Wert“ innerhalb des Prostitutionsgeschäftes, sondern ließ im Gegenteil gerade diese Männlichkeit unerwähnt und betonte stattdessen ihren Hang zu „Luxusausgaben“ oder einer „Extrahose“. Im 19. Jahrhundert jedoch waren Soldat-Sein und Militärwesen eng verbunden mit der Konstruktion der Kategorie der Männlichkeit. So fungierte der Militärdienst nicht nur als „politisches Initiationsritual“⁵⁴ in einer männlich dominierten Gesellschaft, sondern verlieh Männern eine „neue, unverwechselbare Geschlechtsidentität“⁵⁵. Eine Betätigung als Prostituiertes, der sich „Urningen“ gegen Bezahlung sexuell hingab, stand diesem Konzept natürlich entgegen, Ulrichs selbst sprach bei der Prostitution von heterosexuellen Männern mit Frauen oder „Urningen“ von einem Vorgang „wider alle Manneswürde. Soldaten, die der Prostitution nachgingen, waren für ihn kein Sinnbild von Männlichkeit.

⁴⁹ Ebd. § 37, S. 22.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Ulrichs: *Forschungen*, V.: *Ara spei*, § 48, S. 24.

⁵² Ebd.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Ute Frevert: Soldaten, Staatsbürger. Überlegungen zur historischen Konstruktion von Männlichkeit. In: Thomas Kühne (Hg.): *Männergeschichte, Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne*, Frankfurt / Main 1996, S. 79.

⁵⁵ Ebd. S. 85.

In seiner Sexualtheorie sprach Ulrichs also von mann-männliche Prostitution als der „*schamlosesten urnischen Prostitution*“⁵⁶. Auffälliger als seine allgemeine Bewertung von Prostitution war jedoch seine Zeichnung der Personen, die unmittelbar an mann-männlicher Prostitution beteiligt waren. Die von ihm vorgestellten männlichen Prostituierten wurden durchweg mit weiblichen Eigenschaften beschrieben; sogar wenn heterosexuelle Soldaten als Prostituierte auftauchen, wurde nicht auf ihre Männlichkeit rekurriert. Die Freier hingegen erschienen in Bezug auf die Prostituierten immer als relativ männlicher.

Konzepte von Männlichkeit können nicht ohne eine „*innere Relationalität*“⁵⁷ zum Begriff der Weiblichkeit auskommen. Man kann sogar sagen:

*„Ohne den Kontrastbegriff „Weiblichkeit“ existiert „Männlichkeit“ nicht. Eine Kultur, die Frauen und Männer nicht als Träger und Trägerinnen polarisierter Charaktereigenschaften betrachtet, zumindest partiell, hat kein Konzept von Männlichkeit im Sinne der modernen westlichen Kultur“*⁵⁸

Dadurch, dass Ulrichs männliche Prostituierte mit weiblichen Eigenschaften versah, die männlichen Freier jedoch als relativ männlicher beschrieb, ordnete er den beiden Teilnehmern der mann-männlichen Prostitution Positionen der klassischen Geschlechterordnung zu. Indem die männlichen Prostituierten als weiblich beschrieben wurden, wurde ihre Männlichkeit der Männlichkeit der Freier untergeordnet. Das Männlichkeitsbild der Freier erscheint bei Ulrichs also hegemonial gegenüber dem Männlichkeitskonzept der „weiblich“ geprägten männlichen Prostituierten; die männlichen Prostituierten wurden durch ein solches kulturelles Deutungsmuster stigmatisiert und mussten sich unter die Freier unterordnen.

3.3 Albert Moll

Die sexualtheoretischen Überlegungen von Karl Heinrich Ulrichs markieren eine Position zu mann-männlicher Prostitution zu Beginn des Kaiserreiches. Der sexualwissenschaftliche Diskurs in der unmittelbaren Folgezeit war geprägt durch die psychiatrisch-sexualpathologischen Ansätze vor allem Richard von Krafft-Ebings, in denen mann-männliche Prostitution nur eine geringe Rolle spielte. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts und in der Spätphase des Kaiserreiches wurde auch wieder die Beschäftigung mit mann-männlicher Prostitution zum Gegenstand der Sexualwissenschaft.

⁵⁶ Ulrichs: *Forschungen*, V.: *Ara spei*, § 48, S. 24.

⁵⁷ Connell: Mann, S. 88.

⁵⁸ Ebd.

Im Jahr 1912 gab Albert Moll ein „Handbuch der Sexualwissenschaften“⁵⁹ heraus, in dem er gemeinsam mit namhaften sexualwissenschaftlichen Autoren wie Richard Weissenberg oder Havelock Ellis das Phänomen der Sexualität aus kulturgeschichtlicher Perspektive betrachtete.

Moll, der 1862 als Kind einer jüdischen Kaufmannsfamilie zur Welt kam, studierte Medizin und promovierte 1885 bei Rudolf Virchow in Berlin, wo er sich als Nervenarzt niederließ und zur evangelischen Religion konvertierte. 1891 veröffentlichte Moll das Werk „Die konträre Sexualempfindung“⁶⁰, in dem zum ersten Mal das Wissen über weibliche und männliche Homosexualität enzyklopädisch zusammengetragen wurde. Hier vertrat er den Standpunkt, dass Homosexualität eine Krankheit sei, die in der Pubertät ausbrechen könne. Sie sei deshalb zwar unter erwachsenen Männern und Frauen nicht zu betrafen, der Versuch einer Ansteckung oder Verführung während der Pubertät müsse jedoch streng geahndet werden.⁶¹ Während die Erforschung der Homosexualität der Schwerpunkt seiner ersten Schaffensphase war, widmete er sich in der Folgezeit sämtlichen Bereichen des Sexuallebens, trat häufig als Sachverständiger bei Gericht auf und gründete 1913 die „Internationale Gesellschaft für Sexualforschung“, die ein konservativer Gegenpol zu den Vereinsaktivitäten von zum Beispiel Iwan Bloch oder Magnus Hirschfeld wurde. Der von antidemokratischer und militaristischer Gesinnung geprägte Moll begrüßte 1933 den Regierungsantritt der Nationalsozialisten und lobte in seiner Autobiographie „*die nationalsozialistische Regierung*“ dafür, dass sie mit „*Volksverführern [...] gründlich und endgültig aufgeräumt*“ habe, besonders mit solchen, die „*falsche Lehren*“⁶² über Homosexualität verbreitet hätten, womit er seine Gegnerschaft zu Bloch und Hirschfeld und deren emanzipatorischen Absichten bekunden wollte. Im Jahre 1938 traf jedoch auch ihn das Berufsverbot für Ärzte jüdischer Herkunft und er starb Ende 1938 als Israel Moll in Berlin.⁶³

In seinem „Handbuch der Sexualwissenschaften“ verfolgte er den Zweck,

*„erstens die einzelnen zu den Sexualwissenschaften gehörenden Gebiete besonders zu behandeln, dann aber auch den engen Zusammenhang zwischen dem Sexualleben und den Erscheinungen der menschlichen Kultur zu beleuchten“*⁶⁴

⁵⁹ Albert Moll: Handbuch der Sexualwissenschaften mit besonderer Berücksichtigung der kulturgeschichtlichen Beziehungen, Leipzig 1912.

⁶⁰ Ders.: Die konträre Sexualempfindung, Berlin 1891.

⁶¹ Vgl. Manfred Herzer: Albert Moll. In: Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte, hrsg. v. Rüdiger Lautmann, Frankfurt (Main) 1993, S. 62.

⁶² Ders.: Ein Leben als Arzt der Seele, Dresden 1936, S. 151.

⁶³ Vgl. Herzer: Moll, S. 60 . 62.

⁶⁴ Moll: Handbuch, S. III.

Dieser enge Zusammenhang von Sexualität und Kultur sollte bei Moll deutlich werden, indem er *„zahllose Werke der Dichtung und anderer Künste[...], desgleichen viele Ereignisse der Welt- und Kulturgeschichte“*⁶⁵ betrachtete. Sexualität wurde bei Moll also im Rahmen von kulturellen Deutungsmustern betrachtet.

In dem von Georg Buschan geschriebenen Teil über „Das Sexuelle in der Völkerkunde“⁶⁶ jedoch wurde auch mann-männliche Prostitution thematisiert. Moll versäumt es, seinen Mitautor Buschan vorzustellen. Aus dem Impressum der Zeitschrift *Anthropophyteia*⁶⁷ jedoch, die sich mit der „Entwicklungsgeschichte der geschlechtlichen Moral“ befasste, erfährt man, dass der promovierte Mediziner das Stettiner „Zentralblatt für Anthropologie“ herausgegeben hat.⁶⁸ Buschan vertrat im Handbuch von Moll die Auffassung, dass der Geschlechtstrieb bei den von ihm so genannten „Naturvölkern“⁶⁹ nur der bloßen Selbsterhaltung diene und deshalb aus kultureller Perspektive nur gering ausgeprägt sei. Um diese These zu bekräftigen, untersuchte er *„perverse Äußerungen“*⁷⁰ der so genannten Naturvölker und hierbei besonders die Homosexualität. Er führte aus, dass gerade bei „Naturvölkern“ Homosexualität nur gering verbreitet gewesen sei, was gegen ein Angeborenesin derselben spräche, bei Völkern hingegen, *„die bereits eine gewisse Höhe der Kultur erreicht haben“* seien *„Päderastie und Tribadie ein ungemein verbreitetes Laster“*⁷¹.

Um dies zu veranschaulichen, führte er über China, das er als „ein wahres Eldorado für Homosexualität“ bezeichnet, aus:

*„Hier hat sich die Päderastie in solchem Grade eingebürgert, daß junge Männer von Kindheit an für die männliche Prostitution eigens vorbereitet werden. [...] Im Alter von 4 – 5 Jahren schon werden diese ihren Eltern abgekauft, auch wohl geraubt und in besonderen Lusthäusern auferzogen. Hier erfahren sie eine besondere Pflege, um eine schöne Körperform [...] zu erhalten [...], geradeso wie bei uns die Freudenmädchen.“*⁷²

Mag sich ein Zeitgenosse aus diesen Ausführungen tatsächlich Erkenntnisse über die Triebhaftigkeit von „Naturvölkern“ oder den Umfang der Homosexualität in China erhofft haben, ist es aus unserer Sicht natürlich interessanter, dass mann-männliche Prostitution hier als

⁶⁵ Ebd. S. 572.

⁶⁶ „Dritter Hauptabschnitt. Das Sexuelle in der Völkerkunde von Dr. Buschan.“, S. 229 – 312.

⁶⁷ *Anthropophyteia*. Jahrbücher für Folkloristische Erhebungen und Forschungen zur Entwicklungsgeschichte der geschlechtlichen Moral, hrsg. v. Friedrich S. Krauss, Leipzig 1904 – 1913. Die *Anthropophyteia* durfte nur mit Erlaubnis des Herausgebers ausschließlich an Männer verkauft werden. Alle Exemplare waren durchnummeriert und die Leser wurden davor gewarnt, die Zeitschrift unbeaufsichtigt zu verwahren, weil die Inhalte gegen strafrechtliche Bestimmungen verstoßen konnten, vgl. *Anthropophyteia* 1 (1904), S. 1 – 4.

⁶⁸ *Anthropophyteia* 5 (1909), S. 2.

⁶⁹ Unter Naturvölkern versteht Buschan zum Beispiel Hottentotten, Eskimos oder Indianerstämme, vgl. Moll: Handbuch, S. 233.

⁷⁰ Moll: Handbuch, S. 249.

⁷¹ Ebd.

⁷² Ebd. S. 249 – 250.

Sinnbild für das Ausmaß kultureller Degeneration eines ganzen Kulturkreises aufgefasst wurde, die es sogar zu verdeutlichen vermochte, wie „*weite Kreise des Volkes durchseucht*“⁷³ werden konnten von der Krankheit der Homosexualität. Die männlichen Prostituierten erschienen auch hier als effemierte Personen, die durch besondere Pflege über eine schöne Körperform verfügen und zudem direkt mit Freudenmädchen verglichen wurden. Eigenschaften, die als besonders männlich galten, zum Beispiel körperliche Kraft, wurden nicht erwähnt. Moll selbst trat dann als Autor zum Thema „Die sozialen Formen der sexuellen Beziehungen“⁷⁴ auf und befasste sich ausführlich mit der Prostitution. Unter der Überschrift „Prostitution und Perversion“ führte er zu mann-männlicher Prostitution aus:

*„Die homosexuelle Prostitution besteht teils aus normalen, teils aus homosexuellen Personen. Manche sind äußerlich nicht von normalen Männern zu unterscheiden, andere machen sich durch weibisches Benehmen kenntlich, z. B. durch Schminken, weibischen Putz und Gang, einige sogar durch Anlegen von Frauenkleidern. Hierbei können verschiedene Motive mitsprechen. Erstens gibt es Homosexuelle, die sich zu weibischen, selbst weiblich gekleideten Männern besonders hingezogen fühlen, zweitens aber gibt es effemierte homosexuelle Prostituierte, die gleichzeitig den Drang haben, selbst in Frauenkleidern zu gehen. Wenn sie in weiblicher Kleidung auf der Straße gehen, suchen sie damit einmal ihrem eigenen Hang nachzugehen, dann aber mit dem Angenehmen das Nützliche zu verbinden und homosexuelle Männer anzulocken. Unter den weiblich gekleideten Prostituierten findet man gelegentlich solche, die man auf der Straße von einem Mädchen nicht unterscheiden kann“*⁷⁵

Zwar erwähnte Moll an dieser Stelle, dass auch „*normale*“, also heterosexuelle Männer der Prostitution nachgegangen sind, konzentrierte sich bei seinen Schilderungen dann jedoch auf die homosexuellen Prostituierten und zeichnete von ihnen ein überaus weibliches Bild. Bei seiner Zuschreibung von weiblichen Attributen ging er dabei jedoch noch über das Maß von Ulrichs hinaus. Er betonte nicht nur Eigenschaften der männlichen Prostituierten, die als besonders weiblich gelten konnten, wie zum Beispiel „*Schminken, weibischen Putz und Gang*“, sondern stellte zudem heraus, dass es bei manchen Prostituierten den „*Drang*“ gegeben habe, Frauenkleider zu tragen. Optisch als Frau zu erscheinen war für solche Prostituierte also nicht nur eine Maskerade, sondern zugleich Teil ihrer Identität. Sie benahmen sich nicht nur wie Frauen, sondern vermochten in der Öffentlichkeit sogar für solche gehalten zu werden. Die Männlichkeit dieser Prostituierten schien also fast nur noch darin zu liegen, dass sie als Männer sexuellen Kontakt zu anderen Männern unterhielten; sie beschränkte sich offenbar nur noch auf ihren Körper, während sie bei der Wahl der Kleidung, ihrer Selbstwahrnehmung und der Wahl der Sexualpartner in Frauen ihr Spiegelbild finden konnten. Moll setzte hier also

⁷³ Ebd. S. 249.

⁷⁴ „Vierter Hauptabschnitt. Die sozialen Formen der sexuellen Beziehungen von Dr. Albert Moll“, S. 313 – 461.

⁷⁵ Ebd. S. 385 – 387.

den „Kontrastbegriff »Weiblichkeit«⁷⁶ ein, um die Männlichkeit der homosexuellen Prostituierten als eine untergeordnete zu beschreiben. Eine „symbolische Nähe zum Weiblichen“⁷⁷ als Kennzeichen einer solchen Unterordnung, erscheint hier als besonders groß.

3.4 Magnus Hirschfeld

Als zweite umfassende Monographie in dem von Iwan Bloch begründeten „*Handbuch der gesamten Sexualwissenschaft in Einzeldarstellungen*“ erschien 1914 das Werk von Magnus Hirschfeld „Die Homosexualität des Mannes und des Weibes“. In diesem Werk konnte Hirschfeld das von ihm gesammelte Wissen über Homosexualität umfassend und zusammenhängend darstellen. Hirschfeld war der führende Vertreter des Zweiges der Sexualwissenschaft, der sich mit Homosexualität auseinander setzte. Er war jedoch „kein theoretischer Kopf“⁷⁸, seine Bedeutung lag „in der Aufzeichnung von Tatsachen“, nicht in erster Linie in der Entwicklung von theoretischen Konzepten. Seine empirischen Arbeiten bestachen durch „Umfang, Detailreichtum und Genauigkeit“. Zur Untermauerung seiner Thesen führte er Fragebogenerhebungen durch, die „alle damaligen Maßstäbe und Tabuschränken“⁷⁹ überschritten.

Hirschfeld unterteilte seine sexualwissenschaftliche Darstellung in zwei Teile: Zunächst betrachtete er Homosexualität als „biologische Erscheinung“⁸⁰, im Anschluss beschrieb er dann „Die Homosexualität des Mannes und des Weibes als soziologische Erscheinung.“⁸¹ Im ersten Teil des Handbuches spielt dabei mann-männliche Prostitution eine Rolle, wenn Hirschfeld beschreibt, welcher Zusammenhang zwischen homosexueller Betätigung und homosexueller Identität besteht.⁸² Im zweiten Teil des Werkes wird mann-männliche Prostitution immer dann (mit-)erwähnt, wenn Homosexualität in unterschiedlichen Kulturkreisen besprochen wird sowie unter den Überschriften „Gruppenleben und Sammelstätten homosexueller Männer und Frauen“ und „Bündnisformen homosexueller Männer und Frauen“⁸³.

Bei der Lektüre des sexualwissenschaftlichen Werkes von Hirschfeld muss man sich jedoch vor Augen führen, dass Hirschfeld nicht nur als Sexualwissenschaftler arbeitete, sondern einen großen Teil seiner Energie und seines Engagements der Bekämpfung der Strafbarkeit

⁷⁶ Connell: Mann, S. 88.

⁷⁷ Ebd. S. 100.

⁷⁸ Lindemann: Hirschfeld, S. 97.

⁷⁹ Herzer: Hirschfeld, S. 9.

⁸⁰ „Erster Hauptteil. Homosexuelle Männer und Frauen als biologische Erscheinung.“, S. 1 – 461.

⁸¹ „Zweiter Hauptteil. Die Homosexualität des Mannes und des Weibes als soziologische Erscheinung.“, S. 465 – 1025.

⁸² Vor allem in den Kapiteln 7 – 11, in denen es um die sogenannte „Differentialdiagnose“ geht.

⁸³ In den Kapiteln 26 – 28 und 31/32.

mann-männlicher Sexualität widmete. Sexualwissenschaft betrieb er als engagierte Wissenschaft. Das Motto seiner wissenschaftlichen Arbeit lautete „*per scientiam ad iustitiam*“, also „Durch Wissenschaft zu Gerechtigkeit“. Seine wissenschaftlich gewonnenen Erkenntnisse sollten dem politischen Ziel dienen, die Diskriminierung von Homosexualität abzubauen und zu einer Emanzipation der Homosexuellen in der Gesellschaft beizutragen.⁸⁴ Das bedeutet nicht, dass Hirschfeld deshalb unwissenschaftlich gearbeitet hätte. Seine wissenschaftlichen Fragestellungen resultierten jedoch aus einer politischen Motivation, nämlich dem Kampf gegen den § 175.

Zunächst soll ein Blick darauf geworfen werden, welche Gründe nach Hirschfeld für mann-männliche Prostitution verantwortlich zu machen sind. „*Der wesentlichste Grund*“ für das Vorhandensein von mann-männlicher Prostitution ist nach Hirschfeld die gesellschaftliche und juristische Diskriminierung mann-männlicher Sexualität. Dieser Tatbestand führe dazu, dass der homosexuelle Sexualtrieb verheimlicht werden müsse. Die Prostitution würde dem Diskriminierten eine einfache Gelegenheit bieten, diesen Trieb auszuleben, und zwar, indem dieser „*auf eine tierische Stufe*“ herabgedrückt würde.⁸⁵ Als weitere „*Wurzeln*“ der mann-männlichen Prostitution benennt Hirschfeld die Angst mancher Männer vor einer festen Bindung oder das „Austesten“ der eigenen Triebrichtung. Er erkennt aber auch, dass mann-männliche Prostitution „*in einem instinktiven Gefühl der Überlegenheit begründet ist, den Partner zu bezahlen*“. Bezahlung erscheint hier also nicht als rein ökonomischer Akt, sondern scheint es dem Freier zu erleichtern, entgegen der juristischen und gesellschaftlichen Verpönung von Homosexualität, Sexualität mit einem Mann auszuleben. Insgesamt resümiert Hirschfeld dann jedoch:

„*Alles in allem sind es fast die gleichen Ursachen, die auch den normalsexuellen Mann zur weiblichen Prostituierten drängen, trotzdem er diese sozial noch eher mißachtet, wie der homosexuelle Mann den Strichjungen.*“⁸⁶

Was unter solchen „*gleichen Ursachen*“ zu verstehen ist, erläutert Hirschfeld weder hier noch an anderer Stelle, stattdessen benennt er jedoch einen wichtigen Unterschied zwischen heterosexueller und mann-männlicher Prostitution: Der Statusunterschied zwischen Prostituierten und Freiern, hier durch die Missachtung des Freiers gegenüber der weiblich-heterosexuellen Prostituierten symbolisiert, schien bei mann-männlicher Prostitution geringer zu sein.

Das sexualwissenschaftliche Konzept von Hirschfeld geht von der Prämisse aus, dass eine bloße gleichgeschlechtliche Betätigung nicht automatisch auf eine gleichgeschlechtliche Nei-

⁸⁴ Vgl. Herzer: Hirschfeld, S. 126f

⁸⁵ Hirschfeld: Homosexualität, S. 711f.

⁸⁶ Ebd. S. 712.

gung schließen lasse, erst recht aber nicht auf eine homosexuelle Identität⁸⁷, dass also *„im sexuellen Akte keine absolute Beweiskraft für die Richtung des sexuellen Triebes liegt“*.⁸⁸ Um diese These zu bekräftigen, verweist Hirschfeld auf männliche Prostituierte. Personen, die – ohne selbst homosexuell zu sein – homosexuell verkehren, seien in erster Linie *„solche, die es ganz ausschließlich aus Eigennutz tun: männliche Prostituierte, Halbprostituierte, Gelegenheitsprostituierte, Chanteure“*⁸⁹. Das Wesen eines solchen Eigennutzes zeige sich gerade bei der Prostitution darin, dass *„nicht die Liebe zu der Person, sondern die zu deren Gelde die treibende Kraft ist.“*⁹⁰ Unter Eigennutz versteht Hirschfeld im Zusammenhang mit Prostitution also einen finanziell-materiellen Vorteil für den Prostituierten. Seine sexuelle Betätigung bestimmte sein Selbstbild weniger als seine gewerbliche prostitutive Betätigung, der *„sexuelle Service“* hatte also Vorrang vor der *„Eigensexualität“*⁹¹. Hirschfeld stellte klar heraus, dass eine Betätigung als männlicher Prostituirter keine geeignete Tätigkeit darstellte, um eigene sexuelle Neigungen zu befriedigen:

*„Daß die eigene sexuelle Neigung weniger häufig in Betracht kommt, geht schon daraus hervor, daß die Zahl der homosexuell veranlagten männlichen Prostituierten gegenüber den heterosexuellen relativ nur klein ist, und unter diesen die Fälle, in denen sich die bezahlte Hingabe auf Personen beschränkt, die dem eigenen Geschmacke der Prostituierten entsprechen, ein verschwindend geringer ist.“*⁹²

Die männlichen Prostituierten teilte Hirschfeld in insgesamt fünf Gruppen ein. Diese Einteilung erfolgte *„hinsichtlich ihrer eigenen Sexualempfindung“*⁹³ und gliederte sich wie folgt:

*„α) Vollständig heterosexuelle männliche Prostituierte, von denen ein großer Teil mit weiblichen Prostituierten zusammenlebt. β) Bisexuelle veranlagte Prostituierte, die in allen möglichen Abstufungen, bald mehr homosexuell, bald überwiegend heterosexuell, vorkommen. Sie wissen vielfach selbst nicht, „was“ sie sind. γ) Feminine homosexuelle Jünglinge, die wie heterosexuelle weibliche Prostituierte gewerbsmäßig, aber ihrer eigenen Geschmacksrichtung entsprechend, meist mit älteren Männern verkehren. δ) Viril homosexuelle Prostituierte, die sich „für Geld“ mit älteren, „aus Liebe“ mit jüngeren oder gleichaltrigen abzugeben pflegen. ε) Verhältnismäßig häufig sind endlich unter den Prostituierten überwiegend monosexuelle, sie tun ziemlich indifferent gegen Entgelt, was von ihnen gefordert wird, betätigen sich ihrerseits aber ausschließlich durch Automasturbation, der sie meist ohne Vorstellungen und ohne Beisein zweiter Personen exzessiv obliegen“*⁹⁴

Hier begegnet uns zum ersten Mal ein Versuch, männliche Prostituierte auf der Basis ihrer eigenen Sexualempfindung systematisch in Gruppen zu ordnen. In heutiger Terminologie

⁸⁷ Vgl. Lindemann: Hirschfeld, S. 95 – 99.

⁸⁸ Hirschfeld: Homosexualität S. 192.

⁸⁹ Ebd. S. 192.

⁹⁰ Ebd. S. 187.

⁹¹ Vgl. Lautmann: Mann-männliche Prostitution, S. 9.

⁹² Hirschfeld: Homosexualität S. 713.

⁹³ Ebd. S. 192

⁹⁴ Ebd. S. 192 – 193.

würde man sagen, dass die sexuelle Identität der Prostituierten in direkten Bezug zu ihrer prostitutiven Betätigung gesetzt wird. Auffällig bei dieser Einteilung ist es dann jedoch, dass die „femininen“ Prostituierten in dieser Einteilung zwar nur noch eine Gruppe unter vier anderen sind, ihnen jedoch ohne weitere Begründung *„ihrer eigenen Geschmacksrichtung entsprechend“* der prostitutive Verkehr mit älteren Männern besonders gut gefallen sollte. Insgesamt waren nach dieser Einteilung die männlichen Prostituierten jedoch überwiegend heterosexuell. Ihre eigene sexuelle Neigung stand im Widerspruch zu ihrer sexuellen Aktivität bei der Prostitution. Für sie war Prostitution

*„dadurch charakterisiert, daß sie die sexuelle Begierde nicht stillt, sondern im Gegenteil erregt. Normalsexuelle männliche Prostituierte können (...) oft nicht eilends genug zu ihren Mädchen kommen.“*⁹⁵

Keinesfalls also scheint bei Hirschfeld die Motivation zur Prostitution in der Stillung der eigenen sexuellen Begierde gelegen zu haben, auch selbst dann nicht, wenn die Prostituierten selbst homosexuell waren. Ausnahme bilden hier wiederum nur die „weiblichen“ männlichen Prostituierten. Die wesentliche Motivation zur Prostitution war es also insgesamt, durch ein Darbieten des eigenen Körpers Geld zu verdienen.

Bei seiner Beschreibung der Motivationen für männliche Prostituierte, ihrer Tätigkeit nachzugehen, erkannte Hirschfeld *„teils endogene, in den individuellen Besonderheiten der Prostituierten gelegene, teils exogene, durch äußere Umstände bedingte.“*⁹⁶ Mit endogenen Ursachen meint er *„meistens auf degenerierter Anlage beruhende Schwächen und Defekte der psychischen Konstitution“*⁹⁷ und nannte hier konkret Arbeitsunlust, Mangel an innerer Energie, eine Abstumpfung des Schamgefühls oder ein Hang zum Genussleben. Die exogenen Gründe jedoch waren *„mannigfacher und augenfälliger“*⁹⁸. Als solche exogenen Gründe nannte er im Wesentlichen materielle Not, die entweder dauerhaft oder auch nur vorübergehend sein konnte. Ein Gelegenheitsprostituiertes gab nach Hirschfeld auf die Frage nach der Motivation für seine Betätigung als Prostituiertes an: *„um nicht zu stehlen“*. Es werden sogar Fälle erwähnt, bei denen die Eltern ihre Kinder zur Prostitution angehalten hatten, damit diese einen Beitrag zum Lebensunterhalt der Familie leisten konnten.

Hirschfeld setzte sich dann aber auch mit der Prostitution von Soldaten auseinander. Er führte aus:

„Wie schwer im homosexuellen Verkehr die Grenzen der Prostitution zu ziehen sind, zeigt nichts mehr als das Beispiel der mit Unrecht oft so benannten Soldatenprostitution. So lange

⁹⁵ Ebd. S. 97.

⁹⁶ Ebd. S. 712.

⁹⁷ Ebd.

⁹⁸ Ebd. S. 713.

es Krieger gibt, haben diese auf homosexuelle Männer eine besonders große Anziehungskraft ausgeübt. [...] Im allgemeinen pflegen sie es nur während ihrer Militärzeit zu tun, und ließen es schon dadurch zweifelhaft erscheinen, ob es sich wirklich um Prostituierte handelt, die von einer geregelten Arbeit nicht viel wissen mögen.[...] Die Gründe, welche den Soldaten zum Verkehr mit Homosexuellen veranlassen, sind mannigfach; einmal der Wunsch, sich das Leben in der Großstadt etwas komfortabler zu gestalten [...]; dazu kommt, daß der oft sehr bildungsbedürftige Landwirt, Handwerker oder Arbeiter im Verkehr mit dem Homosexuellen geistig zu profitieren hofft.[...] Weitere Momente sind der Mangel an Geld oder an Mädchen, [...] die Furcht vor Geschlechtskrankheiten und die gute Absicht, der daheim gebliebenen Braut treu zu bleiben.“⁹⁹

Im Gegensatz zu Ulrichs erkannte Hirschfeld den Soldaten durchaus als besondere Verkörperung von Männlichkeit an und versah ihn sogar mit der Bezeichnung „Krieger“, bestritt dann aber, dass man hier tatsächlich von Prostitution sprechen konnte; dies geschehe „mit Unrecht“. Weshalb genau dies jedoch mit Unrecht geschehe, teilt uns Hirschfeld nicht mit, obwohl er die unkomfortable materielle Situation des Soldaten in der Großstadt und seinen Geldmangel erwähnt und somit auf eine materielle Motivation der sexuellen Hingabe verweist. Auch erstaunt es hier, dass ein „Mangel an Mädchen“ eine Ursache bilden soll, die den Soldaten in ein homosexuelles Verhältnis führen sollte. Die Argumente, dass es sich bei einer solchen sexuellen Beziehung nicht um Prostitution gehandelt haben soll, sind also wenig überzeugend. Um seine These, dass es sich hierbei dennoch nicht um Prostitution gehandelt hätte, zu stützen, schilderte Hirschfeld dann den „Alltag“ einer solchen Beziehung:

„Gewöhnlich kommt der Soldat, wenn der Dienst zu Ende, in die Wohnung seines Freundes, der ihm bereits eigenhändig sein Lieblingsessen gekocht hat, dessen gewaltige Mengen hastig verschlungen werden. Dann nimmt der junge Krieger in gesundheitsstrotzender Breite auf dem Sofa Platz, während der Urning, bescheiden auf dem Stuhle sitzend, ihm die mitgebrachte zerrissene Wäsche flickt.“¹⁰⁰

Zwar wird in diesem Idyll der Soldat in seiner ganzen körperlichen Männlichkeit geschildert und der Urning mit weiblich konnotierten Eigenschaften belegt, an keiner Stelle jedoch ist in diesem Beispiel von entgeltlicher Sexualität unter Männern die Rede. So wollte Hirschfeld eine solche sexuelle Beziehung zwischen einem Soldaten und einem Homosexuellen idealisieren, indem er sowohl die Sexualität als auch eine Bezahlung derselben ausgeblendet hat und stattdessen auf den bildungsstiftenden und häuslichen Charakter eines solchen Verhältnisses verwies. In seiner Schrift „Berlins Drittes Geschlecht“, in der Hirschfeld die belletristischen und nicht die wissenschaftlichen Interessen seiner Leserschaft befriedigen wollte, schilderte er bereits im Jahr 1904 in exakt gleichem Wortlaut das oben erwähnte Beziehungsidyll,

⁹⁹ Ebd. S. 730 – 731.

¹⁰⁰ Ebd. S. 732.

hier jedoch im Zusammenhang des allgemeinen Umgangs von Homosexuellen mit Soldaten.¹⁰¹

Während bei Ulrichs bei der Soldatenprostitution Soldaten auftraten, die gar nicht als männlich waren, erscheinen nun bei Hirschfeld zwar überaus männliche Soldaten, durch geschickt platzierte Äußerungen über nicht-sexuelle Beziehungen zwischen Soldaten und Homosexuellen versuchte Hirschfeld den Eindruck zu erwecken, dass es sich dabei aber gar nicht um Prostitution gehandelt habe. Hierbei von männlicher Prostitution zu reden, „*scheint nicht gerechtfertigt*“¹⁰².

Worin mag die augenfällige Ablehnung Hirschfelds, hier von Prostitution zu sprechen, begründet sein? Zum einen konnte ihm als Kämpfer für eine Straffreiheit von mann-männlicher Sexualität kaum daran gelegen sein, eine gesellschaftlich etablierte Gruppe wie die der Soldaten als Prostituierte darzustellen. Neben diesem eher taktisch-politischen Motiv aber erschien ihm vermutlich die Vorstellung, dass ein Soldat – Sinnbild von Männlichkeit – der Prostitution nachgehen könnte, als wenig plausibel.

Fasst man die Überlegungen von Hirschfeld zu mann-männlicher Prostitution insgesamt zusammen, so stellt sich heraus, dass hier erstmals die Implikationen, die sich aus der Identität des männlichen Prostituierten ergeben, in einem sexualwissenschaftlichen Konzept Platz finden können. Ohne sich komplett von der Vorstellung lösen zu können, dass männliche Prostituierte eigentlich mit als typisch weiblich geltenden Eigenschaften ausgestattet waren, bot er im Vergleich zu Ulrichs und Moll am ehesten ein differenziertes Bild von mann-männlicher Prostitution an.

4. Fazit

Die Aussagen von Sexualtheorie und Sexualwissenschaft des Kaiserreiches zu mann-männlicher Prostitution zeigen, wie gerade hier die sexualtheoretischen Texte „*ihren Beitrag zur Konstruktion sinn- und realitätsstiftender kultureller Deutungsmuster und gesellschaftlich akzeptierter [...] Wissenszusammenhänge*“¹⁰³ leisten konnten.

Allen im Rahmen dieser Arbeit untersuchten sexualwissenschaftlichen Autoren war es eigen, mann-männliche Prostitution nicht nur als eine verwerfliche Erscheinung darzustellen, sondern sie als Sinnbild für kulturelle Degeneration im Besonderen zu begreifen. So sprach zum Beispiel Karl Heinrich Ulrichs von der „*schamlosesten uralten Prostitution*“¹⁰⁴ oder Albert

¹⁰¹ Vgl. Hirschfeld: Drittes Geschlecht, S. 92.

¹⁰² Hirschfeld: Homosexualität, S. 733.

¹⁰³ Hergemöller: Historiographie, S. 32.

¹⁰⁴ Ulrichs: *Forschungen*, IV.*Formatrix*, § 116, S. 60.

Moll ließ seinen Mitautor Georg Buschan darstellen, dass die mann-männliche Prostitution „*weite Kreise des Volkes durchseucht*“¹⁰⁵ habe von der Krankheit der Homosexualität. Magnus Hirschfeld sprach immerhin davon, dass mann-männliche Prostitution Sexualität „*auf eine tierische Stufe*“¹⁰⁶ herabsenken würde.

Das kulturelle Deutungsmuster, das die sexualwissenschaftlichen Autoren hier entwickelt hatten, bestand darin, diese Art der Prostitution eindeutig abzuwerten, was nicht ohne Folgen für die Männer war, die an dieser Form der Prostitution beteiligt waren. Dabei entwarf die Sexualwissenschaft für den männlichen Prostituierten ein Konzept von Männlichkeit, das der Männlichkeit seines homosexuellen Freiers untergeordnet scheint. Um eine solche Unterordnung zu erreichen, wandten die Autoren den „*Kontrastbegriff »Weiblichkeit«*“¹⁰⁷ an und versahen den männlichen Prostituierten mit als weiblich geltenden Eigenschaften. So erwähnte Ulrichs ausschließlich männliche Prostituierte, die weiblich konnotierte Eigenschaften besaßen und zitierte sogar einen Zeitungsartikel über einen männlichen Prostituierten, der seine Leser mit dem Ausruf „*Ist das ein Mann?*“¹⁰⁸ begrüßte. Sogar Soldaten, die der Prostitution nachgingen, beschrieb Ulrichs nicht als Sinnbilder von Männlichkeit, sondern betonte bei ihnen Eigenschaften wie einen Hang zum Luxus. Die homosexuellen Freier erschienen im Vergleich dazu immer als relativ männlicher. Albert Moll vertrat sogar die Meinung, dass es zahlreiche männliche Prostituierte gab, bei denen eine Verkleidung als Frau zu ihrer Identität gehörte und ging mit diesen Überlegungen noch über das Maß der Zuschreibungen von Ulrichs hinaus. Magnus Hirschfeld schließlich bot ein insgesamt differenzierteres Modell für mann-männliche Prostitution an und betrachtete dieses Phänomen auch aus der Perspektive des männlichen Prostituierten. Seine Ausführungen zur Prostitution von Soldaten lassen jedoch erkennen, dass auch er sich noch nicht komplett von der Vorstellung lösen konnte, dass auch ein Soldat als überaus männlich geltender Mann der Prostitution nachging.

Kann man aus diesen Ergebnissen folgern, dass das Konzept der „Hegemonialen Männlichkeit“ geeignet ist, um das komplexe Spannungsfeld der Interaktion von männlichen Prostituierten und ihren Freien zu erfassen und zu analysieren? Wird auch bei mann-männlicher Prostitution „*Alles, wirklich alles: ideell, materiell, körperlich, moralisch, habituell, [...] dichotomisch-geschlechtlich und asymmetrisch durch überlegende Männlichkeit markiert*“¹⁰⁹? Zur Beantwortung dieser Frage muss zunächst kritisch reflektiert werden, inwiefern Aussagen über im Wesentlichen äußerliche Merkmale von männlichen Prostituierten Schlussfolgerun-

¹⁰⁵ Moll: Handbuch, S. 249.

¹⁰⁶ Hirschfeld: Homosexualität, S. 711.

¹⁰⁷ Connell: Mann, S. 88.

¹⁰⁸ Ulrichs: *Forschungen*, IV.*Formatix*, § 116, S. 22.

¹⁰⁹ Schmale: Männlichkeit, S. 154.

gen über ein Hegemonie-Unterordnungs-Verhältnis zwischen zwei Sexualsubjekten zulassen, deren sexuelle Identität von völlig unterschiedlichen Komponenten geprägt war. Und verfolgt man das Ziel, auch im Bereich der mann-männlichen Prostitution „*Alles, wirklich alles*“ durch das Vorhandensein einer überlegenen Männlichkeit zu erfassen und zu analysieren, so muss auch ein Blick auf zum Beispiel die Kommunikation zwischen männlichen Prostituierten und ihren Freiern Ergebnisse zu Tage bringen, die sich eindeutig in die Ideenwelt des Konzeptes der „Hegemonialen Männlichkeit“ einordnen lassen.